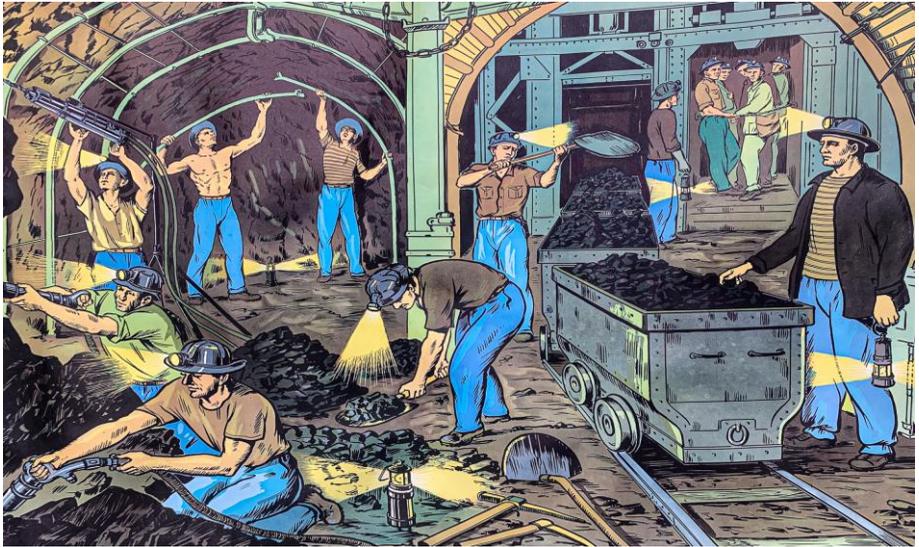




# BERGWERK NACHRICHTEN

Offizielles Mitteilungsblatt des Bergwerkverein Käpfnach  
März/April 2022

Nr. 110



Bergwerkverein Käpfnach, Postfach 27, 8810 Horgen

# BERGWERK NACHRICHTEN

Nr. 110, April 2022

Offizielles Mitteilungsblatt des Bergwerkverein Käpfnach

---

## Inhalt

Der Präsident	Seite	2
Die Redaktion	Seite	3
Einladung Vereinsversammlung	Seite	4
Berichte		
Vereinsausflug 24.10.2021	Seite	5
Ein ganz besonderer Abend	Seite	9
Historisches		
Bundesratsprotokolle	Seite	12
Rubriken		
Bergmannsprache	Seite	15
Werkstatt	Seite	19
Äxgüsi ich ha ä Frag	Seite	20
Aus dem Archiv	Seite	21
Personelles	Seite	22
Diverses	Seite	23

Titelbild      Schulwandbild zum Thema Bergwerk

---

Erscheint      zweimal jährlich, jeweils im März/April und November  
Adressen      Präsident: Werner Klaus, Alpenblickstrasse 47, 8810 Horgen  
                 Sekretariat: Postfach 27, 8810 Horgen, Tel. 044 725 39 35  
                 Internet: [www.bergwerk-kaepfnach.ch](http://www.bergwerk-kaepfnach.ch)

Redaktion      Ralph Hirt  
Auflage        550 Exemplare  
Druck          horizonte Druckzentrum, 8800 Thalwil

# Der Präsident

Geschätzte Leserinnen und Leser  
Liebe Freunde des Bergwerkes

Ein wiederum spezielles Vereinsjahr ging mit der Barbarafeier am 4. Dezember 2021 für uns zu Ende.

Wie sieht es 2022 aus?

In der Regel ist ein neues Jahr wie ein unbeschriebenes Blatt, von dem man noch nicht viel weiss, sich aber das eine oder andere erhofft.

Eines ist klar, der ordentliche Besucherbetrieb ohne Einschränkungen steht ganz weit oben in der Wunschliste. Ebenso die vereinsinternen Anlässe der Aktiven. Auch der «Tag des offenen Stollens» zu Saisonbeginn und die alljährliche Vereinsversammlung möchten wir im gewohnten Rahmen durchführen können.

Wenn Sie diese Zeilen lesen, wissen wir sicher mehr. Doch die letzten zwei Jahre führten uns vor Augen, dass besondere Situationen ganz kurzfristig beste Vorhaben zunichtemachen können.

Anlässe wurden geplant, die Infrastruktur bereitgestellt und viele verschiedene Ressorts besetzt. Tief sass danach aber die Enttäuschung, wenn neue Bestimmungen kurzfristig in Kraft traten und der Anlass abgesagt werden musste, beziehungsweise nicht durchgeführt werden durfte.

Bereits in der Einladung wird heute ein Hinweis platziert, dass betreffend Durchführung und den geltenden Massnahmen kurz vor dem Anlass auf der Home-Page orientiert wird.

Ein weiteres probates Mittel innerhalb des Vereins sind Mitteilungen oder Einladungen per E-Mail. Damit können innert kürzester Zeit News an eine

grosse Anzahl Personen versandt werden.

Zudem wird immer mehr gewünscht, Informationen nur noch elektronisch zu erhalten, wie zum Beispiel die Bergwerk-Nachrichten.

Ein Vorteil all dieser Varianten ist auch, dass damit Geld gespart werden kann, denn es fallen z. B. keine Portokosten an.

Aus diesem Grunde bitten wir Sie, uns mit beiliegendem Blatt ihre E-Mail-Adresse mitzuteilen. Die Daten bleiben selbstverständlich bei uns und dienen einzig der Orientierung über das Bergwerk Käpfnach, auch ausserhalb der Erscheinungsdaten der Bergwerk-Nachrichten.

Für Ihre Rückmeldung möchte ich mich im Namen der gesamten Vereinsleitung herzlich bedanken und freue mich, Sie an einem Anlass des Bergwerkvereins Käpfnach begrüssen zu dürfen.

In der Hoffnung, dass sich das Jahr 2022 ins Positive wendet wünsche ich Ihnen weiterhin viel «G'freuts» und bleiben Sie gesund!

*Werner Klaus,  
Präsident*



# Die Redaktion

Ein Sprichwort sagt: «Alles neu macht der Frühling».

Auch in unserem Bergwerk? Nein; sogar gleich zweimal nein.

Erstens, in unserem Bergwerk macht nicht der Frühling alles neu, sondern der Winter, bzw. die Zeit während des Winters. Das sind die Wochen, in welchen unsere Aktiven unzählige Stunden untertage verbringen, um die Anlage mitsamt der ganzen Infrastruktur für die neue Saison vorzubereiten.

Das zweite «Nein» bezieht sich auf das Wort «neu». Es wäre nicht Sinn des Museums, wenn wir alles neu machen würden. Stellen Sie sich vor, anstelle der historisch erhaltenen Stollen würden sie plötzlich durch neue Betonröhren geführt werden!

Trotzdem, dieses Jahr könnte es bei uns heissen: «Einiges neu macht der Frühling, pardon, Winter». Und nun überlasse ich es Ihnen, was dieses «Einiges» verspricht. Nur so viel, Sie können sich darauf setzen, es sind aber keine Stühle. Die Antwort finden Sie auf Seite 19.

Selbstverständlich finden Sie in diesem Heft noch viele andere sehr interessante Beiträge. Aber wenn ich Sie mit dem Beitrag über Stühle, die keine sind, raten lasse, mache ich gleich in der Rätsel-Form weiter: Auf Seite 20 wartet auf Sie ein Beitrag über Hunde, die keine Hunde sind. Auch hier eine kleine Hilfe: Solche Hunde gibt es auch in unserem Bergwerk.

Damit Ihnen vom vielen Rätseln nicht der Kopf zu rauchen beginnt, hier zum Schluss eine völlig klare und unmissverständliche Mitteilung:

Seit dem 21. März ist der seit zwei Jahren vermisste, ganz normale Führungsbetrieb des Bergwerks Käpfnach, wieder uneingeschränkt aufgenommen und wir freuen uns auf jeden einzelnen Besucher.

In diesem Sinne: Hoffentlich bis bald!!

Ich wünsche Ihnen viel Lesevergnügen.

Glück auf!

*Ralph Hirt*  
Redaktor





# BERGWERKVEREIN KÄPFNACH

Postfach 27, 8810 Horgen – Tel. 044 725 39 35  
www.bergwerk-kaepfnach.ch

## Einladung

zur

### 39. Vereinsversammlung

**Datum:** Montag, 2. Mai 2022  
**Zeit:** 19:30 Uhr  
**Ort:** „Häuertreff“ im Mehrzweckgebäude, Seestrasse 279

**Traktandenliste:**

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmzähler
3. Abnahme Protokoll Vereinsversammlung 2021
4. Abnahme Jahresberichte Vorstand 2021
5. Abnahme Rechnung und Revisorenbericht
6. Budget 2022
7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahlen  
Präsident  
Sekretariat  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
Ausbildung  
Rechnungsrevisor
9. Anträge
10. Verschiedenes

Anträge von Mitgliedern müssen spätestens 10 Tage vor der Vereinsversammlung beim Präsidenten eingetroffen sein.  
(Bergwerkverein Käpfnach, W. Klaus, Postfach 27, 8810 Horgen)

Das traditionelle Beisammensein bei Speis und Trank rundet die Versammlung ab.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüssen Sie mit einem herzlichen Glück auf

Bergwerkverein Käpfnach

Werner Klaus

# Berichte



## Vereinsausflug vom 24. Oktober 2021

Den Aktiven ging es so, wie vielen anderen Vereinen auch. Ihr geplanter Ausflug wurde verschoben oder fiel ganz ins Wasser. Wir aber hatten Glück! Für Ende Oktober hat uns Peter Löble einen spannenden Sonntag vorbereitet.

Für einmal reisen wir mit dem Zug. So trifft sich am frühen Morgen nur ein kleines Grüppchen Aktive am Horgner Bahnhof, welches unterwegs immer grösser wird und erst in Winterthur wirklich vollständig ist. Vielleicht etwas ungewohnt, aber spannend, wer wo zusteigen wird. Nach einer kurzen Busfahrt und Fussmarsch stehen wir vor dem ersten Reiseziel, der «Nagli Winterthur». Ruedi Stadelmann erwartet uns schon. Ganz nach Vorschrift prüft er, ob wir sind, wer wir sind und ob er uns auf die Führung mitnehmen darf.

Die Nagelfabrik Winterthur hat eine lange Geschichte. Seit 1895 werden da Nägel verschiedenster Ausführungen produziert. Heute ist sie schweizweit die einzig verbliebene Produktionsstätte für Nägel und Stifte. In Winterthur zählte Heinrich Sulzer-Bühler zu den Pionieren, welche die maschinelle Nagelherstellung voran trieben. Er gab auch den Auftrag zum Bau der «Schweizerischen Nagelfabrik im Grüzefeld», die wir heute besuchen. Dieses Gründergebäude wurde später um zwei Anbauten erweitert. Der älteste Fabriksaal sieht noch immer so aus wie in den Anfangszeiten der maschinellen Nagelproduktion. Die mit einem Transmissionssystem verbundenen, über 100-jährigen Nagelmaschinen sind imposante und bedeutende Zeugen der schweizerischen Industriekultur.

Diese wurden meist in Grossbritannien hergestellt und durch hiesige Fachkräfte weiter entwickelt. Steht man in der alten Fabrikhalle, fühlt man sich auch um 100 Jahre zurück versetzt. Einfach herrlich für alle, die alte Werkzeuge und Maschinen lieben. Und da gehöre ich nun definitiv dazu.

Doch zuerst habe ich, und mit mir bestimmt ganz viele, etwas gelernt. Der Nagel ist heute ein Nischenprodukt. Ob sie geschätzte Leserschaft das auch so sehen? Lottert etwas, hole ich einen Nagel. Will ich etwas aufhängen, liegt der Nagel schon bereit, und, und . . .?! Der Alltag ohne Nägel kann ich mir nur schwer vorstellen.

Ruedi Stadelmann führt uns durch die Fabrikhallen und als erstes können einzelne von uns bei der Esse selbst einen Nagel schmieden. Gar nicht einfach, so ohne Übung! Wer am Nagel schmieden ist, hat rasch zu warm. Wir anderen ziehen fröstelnd die Jacken zu an diesem kalten Sonntagmorgen.

Dann geht es zurück in die grosse Fabrikhalle. Der Führer erklärt uns die alten Maschinen mit ihren Spezifikationen und lässt verschiedene laufen. Die ohrenbetäubenden, rhythmischen Schläge erfüllen die ganze Halle. Wie das dröhnt und rattert! Vom Draht zum Nagel – wir können den Arbeitsschritten zusehen. Unsere Stollendienstler sind im «Maschinenglück». Sie umrunden die Ungetüme, staunen und fotografieren. Wurde früher der Draht für die Nägel selbst gezogen, bezieht man das Rohmaterial als Halbfabrikat heute dort, wo es zum Zeitpunkt der Bestellung am günstigsten ist, zum Beispiel im Saarland (D) oder in Osteuropa.

Auch die aktuelle Nagelproduktion zeigt uns Ruedi Stadelmann. Diese Maschinen wirken beinahe wie Spielzeuge im Vergleich zu den soeben gesehenen. Im Gegensatz zu den alten Maschinen arbeiten diese horizontal. Dank ihrer Kundennähe und guten Kontakten erarbeitet die Nagelfabrik Winterthur schwarze Zahlen. Ihr Sortiment umfasst über 200 verschiedene Nagelsorten und Stifte! Sie kann flexibel auf Kundenwünsche eingehen und diese oft auch ganz kurzfristig erfüllen. Die Landi oder die bekannte Firma Hasler in Winterthur zählen zu ihren grössten Kunden. Sechs Personen arbeiten heute in der «Nagli». Die meisten haben ihre Ausbildung schon hier gemacht.

In den 80er-Jahren wollte man die historischen Maschinen verschrotten und durch neue ersetzen. Der Industriearchäologe Hans-Peter Bärtschi setzte sich dafür ein, dass sie an ihrem Platz erhalten blieben und restauriert wurden. Der «Verein inbahn» ist bis im Jahr 2030 damit beauftragt, den historischen Maschinenpark zu unterhalten und den Schaubetrieb für Publikum zu betreuen. Hoffen wir, dass diese Frist verlängert wird!

Wie meist ist die Führungszeit längst abgelaufen, bis die Käpfner-Gruppe sich endlich verabschiedet. Nach so vielen Eindrücken macht sich bei allen der Hunger breit. So geht es jetzt im Stechschritt in Richtung Restaurant. Da gibt es für uns ein «Tösstaler Cordonbleu». Mmmh! Obwohl wir zahlreiche gute Esser in der Runde haben, wir schaffen es nicht, den grossen Portionen Meister zu werden. Schon heisst es wieder aufbrechen. Die S-Bahn ins Tösstal nimmt uns mit bis nach Bauma.

Am dortigen Bahnhof angekommen werden wir wie alte Bekannte willkommen geheissen. Kein Wunder!

Lokführer zu Lokführer gesellt sich gern. Mit Alois Bischofberger dürfen wir jetzt über das Gelände zur Lokremise spazieren. Überall weiss er uns etwas zu berichten, eine lustige Anekdote zu erzählen. Und wieder sind wir in alten Zeiten. Schauen sie diese schöne Lok an! Da war das Reisen noch ein Erlebnis! In der Remise steht die Dampflok ED 3/4 mit einem Rohrschaden und wartet auf die Reparatur. Als wichtigste Rangierlok über viele Jahre beschreibt «Wisi» die daneben stehende Ee 3/3 mit dem «Winterthurer Schräg-Antrieb». Sechs bis acht Stunden braucht es, bis eine Dampflok betriebsbereit ist.

Auch da ist es ein Verein, welcher mit viel Eigenleistung und Herzblut die Dampfgeschichte im Zürcher Oberland aufrecht hält. 1969 gegründet, betreibt er seit dem Jahr 1978 die Museumsdampfbahn zwischen Bauma und Hinwil. Inzwischen pflegen und unterhalten sie eine beachtliche Sammlung an historischen Eisenbahnfahrzeugen. Seit wenigen Jahren machen sie sich zum Ziel, auch historische Bahngebäude aufzuarbeiten. So steht nun die Basler Bahnhofhalle aus dem Jahre 1860 in Bauma. Kleine Lok-Revisionen erledigen sie im Lokschuppen in Bauma. Grössere Reparaturen erfordern einen Kran und müssen deshalb an einen anderen Ort verlegt werden. Lokschuppen, Werkstatt, da gilt es Ordnung zu halten!

Kurzweilig und fast zu knapp war die Zeit, bis wir alle selbst in den Dampfzug steigen durften. Was nun kommt, ist wie der Dessert, den wir beim Mittagessen der schon vollen Bäuche wegen ausliessen. Wir geniessen die Fahrt durch's Grüne in den alten Wagen. Überall winkt man uns zu. Jetzt gibt es Zeit miteinander zu plaudern, zu lachen und auch das Fachsimpeln über Gesehenes kommt nicht zu kurz.

Natürlich fehlt der Kondukteur nicht. Mit seiner Zange macht er wie einst ein Loch in unser Kartonbillet. Zum versprochenen «schwarzen Grind» kommen wir aber nicht. Die Temperaturen sind ganz einfach zu frostig und niemand hält seinen Kopf länger als für ein Foto aus dem Fenster in den Kohlerauch.

In Hinwil heisst es für alle aussteigen. So wie wir am Morgen anreisen ging es auch wieder nach Hause. Beeindruckt und zufrieden nimmt jedes seinen Weg. Danke, Peter, wir kommen gerne wieder mit Dir!

Text und Bilder

Brigit Ruoff 



Unser Präsi Werni am Amboss



Bruderer Kari an der Esse



Werkstattordnung



Eines der Endprodukte der «Nagli»



Historische Maschinen



Alois «Wisi» empfängt uns



Auch die Billette wurden kontrolliert



Wunderschöne Dampflokomotive Ed 3/4

## Ein ganz besonderer Abend

Am 26. Januar kam eine erste Gruppe von uns «Bergwerklern» in den Genuss einer nicht alltäglichen Stadtführung unter der Leitung unseres Kollegen Dölf Wild. Bis Ende 2019 war er während 24 Jahren Leiter der Stadtarchäologie Zürich gewesen. Wir bewegten uns hier also auf ihm bestens bekanntem Terrain. Es war bereits dunkel, als wir uns mit Dölf an der Ecke Bahnhofstrasse/Rennweg trafen. Als Erstes zeigte er uns Bilder von dem ehemaligen eindrücklichen Rennwegtor, das 1520 ein älteres Tor ersetzt hatte. Weil dieses Tor die Bautätigkeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts behinderte, wurde es 1865 abgebrochen. Damals beseitigte man hier die nicht mehr benötigte Stadtbefestigung, um Raum für die moderne Bahnhofstrasse zu gewinnen. Genau dort, wo heute der Brunnen steht, kamen 1997 bei Arbeiten an der Kanalisation Überreste des alten Treppenabgangs in das Untergeschoss des Bollwerks zum Vorschein. Die verblüfften Gesichter der Arbeiter konnten wir uns lebhaft vorstellen!

Weiter wanderten wir zum Amtshaus IV, das vor über hundert Jahren vom Architekten Gustav Gull erbaut wurde. Dass wir zu nächtlicher Stunde dort das Stadtmodell besuchen konnten, war ein besonderes Erlebnis. Dieses riesige Modell zeigt auf rund 100 Quadratmetern, wie sich Zürich verändert. Das Modell wird laufend mit den neuen Bauten ergänzt. Die geplanten Bauten heben sich in weisser Farbe von den restlichen ab. Wir waren alle so fasziniert, dass Dölf Mühe hatte, uns zum Weitergehen zu bewegen!

Der nächste Halt war der Lindenhof, Schauplatz verschiedener geschichtlicher Ereignisse. Zuerst genossen wir die herrliche Aussicht hinunter auf das nächtlich erleuchtete Limmatquai. Dölf

erklärte uns, dass die römische Stützmauer wegen Sicherheitsbedenken abgerissen und durch eine Betonmauer ersetzt werden sollte. Dagegen hätten sie sich gewehrt, worauf mit Messungen festgestellt wurde, dass die Mauer stabil ist. Anstelle des teuren Neubaus genügte eine billige Reparatur. Das hat uns eindrucksvoll gezeigt, wie wichtig es ist, dass sich eine Stelle für erhaltenswürdige Objekte einsetzt, handelt es sich hier doch um die älteste noch in Funktion befindliche Mauer Zürichs.

Interessant zu erfahren war auch, dass die grösste Ausgrabung von Prof. Emil Vogt in den Jahren 1937/38 mit einer Equipe von jungen Arbeitslosen durchgeführt wurde. Gemäss den Vorgaben der Stadt musste aber darauf geachtet werden, dass die Baumwurzeln nicht beschädigt wurden.

Auch hier ermöglichte uns Dölf mit einem Schlüssel Zugang zu den Überresten römischer Bauten unter dem Lindenhof. Fasziniert beobachteten wir, wie sich neben dem Gebäude der Freimaurerloge eine Bodenplatte langsam hob und vorsichtig stiegen wir in den Untergrund hinunter.

Zuerst gelangten wir in den Keller eines römischen Hauses mit einem vermauerten Fenster. Im hinteren Teil waren Mauerreste des Kastells zu sehen, das hier von den Römern im 4. Jahrhundert errichtet wurde. Erstaunlich war, dass die Fugenstriche von den römischen Handwerkern noch klar ersichtlich waren.

Eher bekannt war die Geschichte des Brunnens. Die Brunnenfigur einer geharnischten Frau erinnert an die Legende der tapferen Zürcherinnen, die 1292 in Kampfmontur das Heer von Herzog Albrecht I. von Habsburg ab-

schreckten, indem sie sich auf dem Lindenhof versammelten und so ein kampfkraftiges Heer vortäuschten. Die Zürcher Männer sollen zu diesem Zeitpunkt auf einem Kriegszug gegen Winterthur gewesen sein und die Stadt unverteidigt zurückgelassen haben.

Nach dem Lindenhof wanderten wir durch die Gassen und hielten kurz bei der Peterskirche, die lange die einzige Pfarrkirche der Stadt war, die nicht zu einem Kloster gehörte. Bis 1911 wohnte dort ein Feuerwächter und warnte vor möglichen Bränden.

Weiter ging es zu unserer nächsten Station in der Thermengasse beim Weinplatz. Wie wohltuend, dass Zürich mit den vielen verwinkelten Gassen eine historisch gewachsene Stadt ist, im Unterschied zu einer Planstadt, deren Grundriss ein deutlich erkennbarer Plan zugrunde liegt.

In der Thermengasse bestaunten wir die Überreste einer öffentlichen römischen Badeanlage. Da die meisten Menschen zu dieser Zeit nicht über ein Badezimmer verfügten, traf man sich in diesen öffentlichen Bädern, die zugleich ein idealer Ort zum Plaudern waren. Sehr beeindruckt hat uns, dass die Römer schon damals ein ausgefeiltes Unterbodenheizungssystem besaßen.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch eines Ehgrabens, der von der Schiffflände zur Oberdorfstrasse hinaufführt und nur mit Schlüssel zugänglich ist. Ehgraben sind enge Gassen auf der Rückseite von zwei parallelen Häuserzeilen und dienten im Mittelalter der Entsorgung von Abfällen aus Küchen und Latrinen. Flüssigkeiten gelangten direkt in die Limmat, festere Abfälle wurden mit Stroh vermischt, getrocknet und waren ein willkommenes Düngemittel. Mit der Kloakenreform von 1867/68 zog man Gewölbe in die Ehgräben ein und

versenkte Kanalisationsrohre in den Boden. Vor dem Besuch dieses Ehgrabens warnte uns Dölf, dass es recht eng würde und er hatte recht. Im oberen Teil wurde es wirklich sehr eng, aber wir schafften es!

Einen interessanten und berührenden Einblick in die Lebenswelt einer vornehmen jüdischen Familie des 14. Jahrhunderts gewannen wir an der Brunnengasse 8. 1996 wurden bei der Renovation dieser Liegenschaft mittelalterliche Wandmalereien entdeckt, deren Entstehung in die Zeit um 1330 zurückgeht. Mit diesen Wandbildern liess sich die Familie einen grossen repräsentativen Saal ausschmücken. Die noch erhaltenen Motive basieren auf der Kultur der christlichen Umgebung, nur die Wappen sind hebräisch beschriftet. Christen und Juden lebten damals im Quartier noch friedlich zusammen, doch blieb das nicht immer so. Durch Pogrome wurden die Juden vertrieben oder umgebracht, so auch die damaligen Bewohner dieses Hauses. Historiker erklären, dass die Judenverfolgung auch eine Methode der Christen war, drückende Schulden bei den Juden loszuwerden.

Zum Abschluss besuchten wir im Haus zum Rech das Stadtmodell, welches Zürich um 1800 zeigt. Sowohl die mittelalterliche Stadtbefestigung als auch der barocke Schanzenstern sind zu diesem Zeitpunkt noch intakt und im Modell erkennbar. Für uns «Bergwerkler» war natürlich auch das «Kohlepörtli» interessant.

Wir endeten schlussendlich für einen Schlummertrunk im Café Fédéral im Hauptbahnhof und waren uns alle einig, dass wir einen äusserst spannenden und interessanten Abend erleben durften. Ganz herzlichen Dank, lieber Dölf, dass du diesen Rundgang mit uns gemacht hast. Auf fesselnde Weise hast du uns viel Neues vermittelt. Es gäbe

noch so viel mehr zu erzählen und vielleicht dürfen wir auf eine weitere Führung hoffen?!

Vielen Dank aber auch allen Kollegen, die sich um das Organisatorische gekümmert haben.

Text

Doris Scriven 

Fotos

Bruno Rüegg 

PS:

Die Schlüssel für die Archäologischen Fenster (Ehgraben, Lindenhof-Keller, Stadtmauerkeller, Brunnengasse, Wasserkirche) können am Schalter S (Sicherheit) im Stadthaus bezogen werden.



Mauerreste mit römischem Fugenstrich



Der Mensch und seine Notdurft



Ehgraben

# Historisches

## Die Protokolle des Schweizerischen Bundesrates zwischen 1848 und 1963

Kürzlich war in der Medienberichterstattung zu vernehmen, dass die Protokolle der Sitzungen des Bundesrats online gebracht wurden. Natürlich nur die Teile, welche nicht mehr der Sperrfrist von 30 Jahren unterliegen. Wir werden also noch etwas warten müssen um einen besseren Einblick in die Verhandlungen des Bundesrats vor und während der Mirage-Affäre Mitte der 60er-Jahre zu erhalten. Andererseits hat sich im Bezug auf unser Hauptanliegen, dem Bergwerk Käpfnach, seit den späten 40er-Jahren nichts mehr getan. Es kann also als recht sicher gelten, dass der Bundesrat seit 1963 nicht mehr mit dem Bergwerk beschäftigt war. Aber, hat er sich überhaupt einmal irgendwie damit befasst?

Die online Abfrage ergibt für das Stichwort «Bergwerk Käpfnach» 2 Dokumente, für «Käpfnach» 12 (wobei 2 Treffer von vorher), «Gottshalden» 0, «Bergwerk Horgen» 0 und «Horgen» 1243 Treffer. Schaut man sich die Treffer etwas genauer an, stellt man sofort fest, es könnte weitere geben die sich nicht so leicht finden lassen.

Wieso?

Die Bundesratsprotokolle wurden mittels einer Software automatisch gelesen und in maschinenlesbare Zeichen umgesetzt. Dieses Programm konnte die Handschriften (Kurrentschrift), auch die seitlichen Anmerkungen, nur recht fehlerhaft erkennen. In unserem Fall war es über weite Teile vollkommen unverständlich. So, dass ich auch mit Hilfe des Originals, welches ebenso im Netz abrufbar ist, selbst nachtranskribieren

musste.

Was versteckt sich nun aber in den Treffern für Käpfnach und das Bergwerk? Es geht bei Käpfnach um so interessante Dinge wie «Eisenbahngefährdung bei Käpfnach-Horgen» im Jahr 1911 durch die im Riedtli wohnhafte Barrierenwärterin oder «Telegraphenbeschädigung» im Jahr 1898 wobei «etwa 60 Isolatoren von Knaben mittels Steinwürfen zerschlagen» wurden.

Den Bezug zu unserem Mittelpunkt des Interesses, dem Bergwerk Käpfnach, haben also wirklich nur die Dokumente im «Beschlussprotokoll(-e) 22.10.1874 bis 24.10.1874» und im «Beschlussprotokoll(-e) 28.10.1874 bis 29.10.1874».

150. Sitzung vom 23. Oktober 1874

Eisenbahn- und Handelsdepartement.  
Vortrag vom 21. ds.

6062 Linksufrige Zürichseebahn, Tracegenehmigung für die Strecke Käpfnach – Horgen

Da der Betrieb des Bergwerks Käpfnach, welcher in letzter Zeit einen früher nicht geahnten Aufschwung genommen hat, bei der Ausführung der linksufrigen Zürichseebahn nach dem ursprünglich genehmigten Plane in empfindlicher Weise gestört worden wäre, sah sich die Direktion der Nordostbahn als Konzessionärin jenes Bahnunternehmens veranlaßt, zwischen Käpfnach und Horgen das Trace nun etwas zu verschieben. Sie reichte unterm 3. ds. den bezüglichen abgeänderten Katasterplan zur Genehmigung ein. Nach Prüfung des Planes durch die Re-

gierung von Zürich und das technische Inspektorat, wird demselben, dem Antrag des Departements gemäß, die Genehmigung erteilt. Protokollauszug aus Departement zur Vollziehung hinter Rückschluß des Planes.

152. Sitzung vom 28. Oktober  
Eisenbahn- u. Handelsdepartement.  
Vortrag von 23. ds.

6173 Linksufrige Zürichseebahn, Expropriationseinsprachen aus Horgen

Mit Eingaben vom 16. 22. v. 25. v. Mts. führen Joh. Rud. Hüni Hirsacker-Horgen, Jakob Suter ebenfalls dorten u. Gebrüder Stünzi im Thalhof Horgen, darüber Beschwerde, daß die Direktion der Nordostbahn als Conzessionärin der linksufrigen Zürichseebahn nunmehr in Abweisung des für die letztern seiner Zeit festgesetzten und vom Bundesrath genehmigten Traces für die Bahnstrecke Horgen – Käpfnach neues Trace beabsichtige, dadurch werde ihnen die Abtretung von Grundeigenthum zugemuthet und zwar in einer Weise, daß die Heimwesen der zwei ersten Gesuchsteller geradezu ruiniert würden, Gebrüder Stünzi aber Land, welches sie infolge der frühern Expropriation behufs Erstellung eines Fabrikgebäudes geauft haben, nicht mehr zu diesem Zwecke benutzen könnten.

Die Petenten glauben zur Abtretung ihrer Grundstücke nicht verpflichtet zu sein, da die Abänderung des Plans nicht durch technische Gründe geboten sei, eventuell verlangen die Herren Hüni & Suter Einräumung der nöthigen Uebergänge und Gebrüder Stünzi Errichtung einer Stützmauer statt eines Damms, da sie in letzterem Falle 1/3 mehr Lands abtreten müssten als im erstern.

Nachdem die Direktion der Nordostbahn vom Departement diesfalls zur Vernehmlassung eingeladen, unterm 3. u. 21. v. Mts. auf Abweisung der Begehren angetragen hat, beantragt das Departement mit Rücksicht wesentlich darauf, daß die Traceveränderung im Interesse des Kohlenbergwerks Käpfnach erforderlich war und die bezüglichen Pläne unterm 22. ds. No 6062 hierseits genehmigt worden sind, die erhobenen Einsprachen als unbergündet abzuweisen und hievon der Regierung von Zürich zur Eröffnung an die Petenten sowie der Bahndirektion Kenntnis zu geben.

Der Antrag wird genehmigt. An Zürich An die Direktion der Nordostbahn Protokollauszug aus Departement zur Kenntnisnahmen

Haben die Petenten nun Recht bekommen oder hat sich die Direktion der Nordostbahn durchgesetzt? Das Urteil überlasse ich gerne dem Leser.

Recherche: Hansruedi Steinauer ✂

*Der Text wurde ab originalen Dokumenten, in der damaligen stilistisch und orthographischen Weise übernommen.*

*Auf der folgenden Seite sehen Sie eine Kopie eines kleinen Auszugs aus den nunmehr veröffentlichten Bundesratsprotokollen.*



# Rubriken

## Bergmannssprache

### Bewetterung oder Grubenbewetterung

Steht als Begriff aus dem Bergbau ganz allgemein für technische Massnahmen zur Versorgung von Bergwerken mit frischer Luft.

### Geschichtliches

Die Bezeichnung «Böse Wetter» verbanden die Bergleute im frühen Bergbau mit der Vorstellung, dass es sich hierbei um einen Drachen handle, der seinen feuerspeienden Atem in die Stollen blies. Agricola schrieb über diese geisterhaften Tiere:

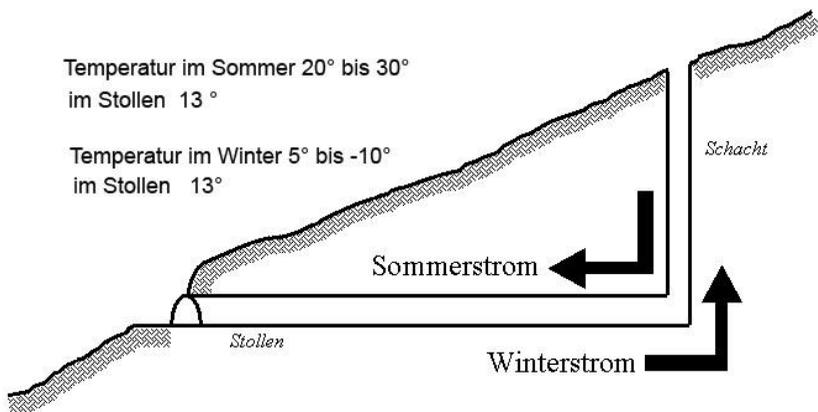
«Diese Thiere die schrecklich anzusehen und sehr feindlich gegen die Arbeiter gesinnt sind. Da ist ein solch Thier bei Annaberg in der Grube, genannt Rosenkranz, welches zwölf Menschen mit dem Hauche seines Rachens tödtete. Es sprühete seinen Flammenhauch aus, so oft es den

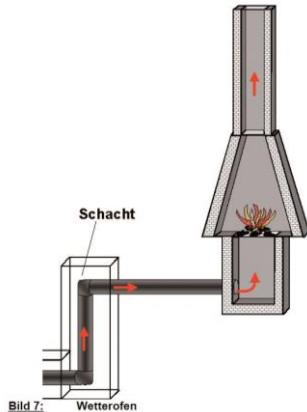
Rachen öffnete und erschien gewöhnlich in Gestalt eines Pferdes. In der St. Georgs-Grube zu Schneeberg war eines mit schwarzem Felle, welches Arbeiter in die Luft blies nicht ohne große Gefahr für seinen Körper».

Später erst wurde bekannt, dass es sich bei diesem Flammenhauch um eine Explosion handelte und der böse Atem die nachfolgenden giftigen Schwaden waren.

### Natürliche Bewetterung

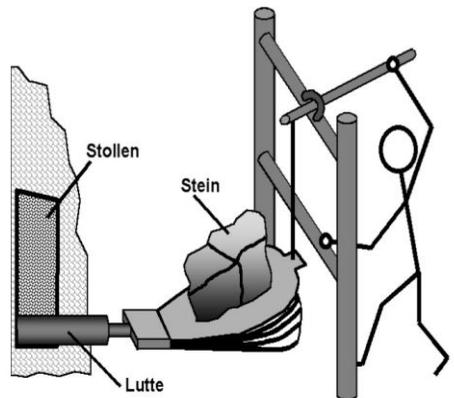
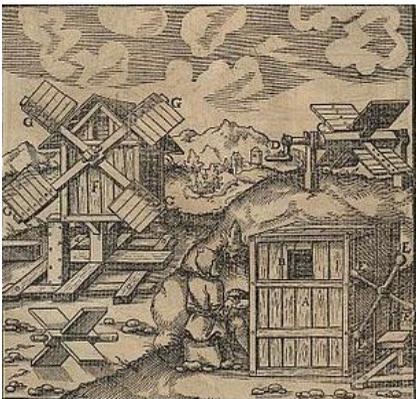
Wie sie heute im Bergwerk Käpfnach besteht, erfolgt durch die auf verschiedenen Höhen gelegenen Stolleneingänge oder Wetterstrecken. Im Winter ist die Luft draussen kälter. Die Luft erwärmt sich im Stollen und steigt auf. Im Sommer ist es umgekehrt. Die warme Luft kühlt sich im Stollen ab und fällt nach unten zum tieferen Stolleneingang.





Eine einfache Möglichkeit den Wetterzug künstlich zu verstärken ist, durch Erwärmung der Abwetter einen Wärmeeuftrieb zu erzeugen. Diese Methode wurde beim Feuerkübeln angewendet.

Wesentlich effektiver war der erstmals zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingesetzte Wetterofen. Er wirkte nach dem Prinzip der saugenden Bewetterung. Die Konvektion des in ihm brennenden Feuers erzeugte einen Luftstrom, der die Abwetter beschleunigte.



Eine weitere Möglichkeit, eine Wetterbewegung zu erzeugen, ist die Ausnutzung des natürlichen Windes. Hierzu werden auf den Schacht Windfänge oder Wetterhüte aufgesetzt, die dann die Luftströmungen an der Erdoberfläche ins Bergwerk lenken sollen.

Es wurden auch mit Menschen- oder Tierkraft angetriebene Blasebälge oder Wetterräder eingesetzt.

## Künstliche Bewetterung

Als die Bergleute dann immer weiter in das Gebirge eindringen, reichte die durch natürliche Diffusion in den Grubenbauen zirkulierende Luft nicht mehr aus. Schon sehr früh mussten die Bergleute Hilfsmittel und technische Massnahmen anwenden, um nicht unter Tage zu ersticken.

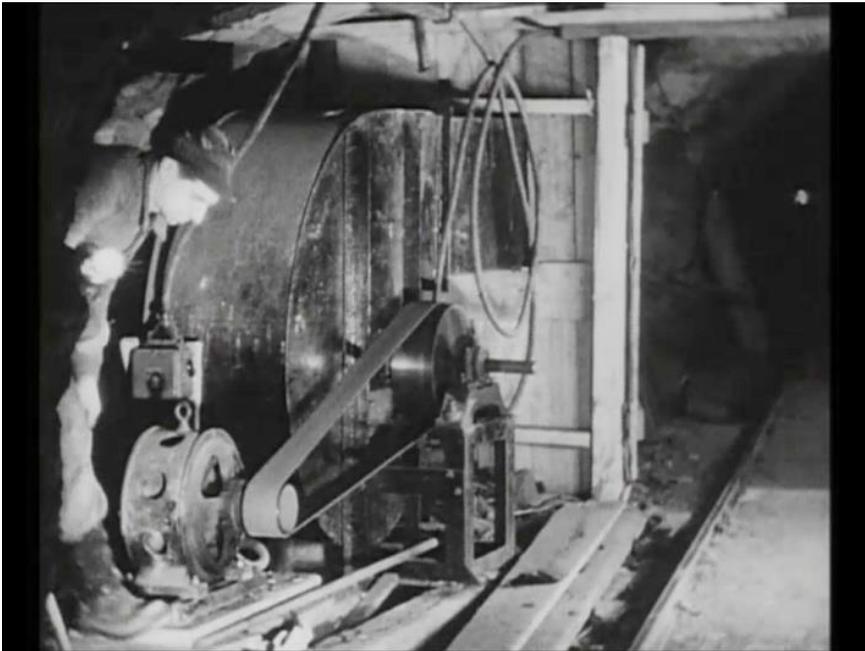
Um eine Wetterbewegung zu erreichen, muss man entweder zu der im Grubengebäude befindlichen Wettermenge etwas Luft hinzufügen, also hineinblasen, oder etwas Luft entfernen, also absaugen. Entsprechend dieser Art der Wetterbewegung spricht man von blasender- oder saugender Bewetterung.

Der Einfluss des Temperaturunterschieds überwiegt in der Regel. Man

spricht in diesem Zusammenhang vom natürlichen Wetterzug. In kleinen, oberflächennahen Bergwerken kann die durch natürlichen Zug entstehende Luftströmung durchaus für einen ausreichenden Wetterwechsel genügen. Die erforderliche Stärke eines Wetterstroms hängt von der Anzahl der unter Tage arbeitenden Personen, der Anzahl und Leistung dort eingesetzter Maschinen mit Verbrennungsmotoren sowie der aus dem Gebirge zuströmenden Menge schädlicher Gase ab. Bei den meisten Bergwerken reicht die natürliche Wetterführung im Allgemeinen nicht aus, sodass der Wetterstrom mit Hilfe technischer Massnahmen erzeugt werden muss.

Im Bergwerk Käpfnach war dies im II. Weltkriegabbau der Fall. Es wurde mit elektrischen Ventilatoren Luft eingeblasen.

## BWK Gwandeln 1943



## Grubenlüfter, grosse Ventilatoren

werden heute als Wettermaschinen eingesetzt. Diese Maschinen werden in der Regel als zweistufige Lüfter errichtet, um bei grossen Teufen die nötige Druckdifferenz bereitzustellen.

Grubenlüfter können Nenndurchmesser bis zu fünf Meter bei einer elektrischen Antriebsleistung von 2500 kW entspricht 3400 PS haben und gehören damit zu den grössten gebauten Ventilatoren.



Text  
Quellen:

Peter Frei  
Agricola, Wikipedia  
Streuli Film BWK  
TU Freiberg



## Neues aus der Werkstatt

Und nun wird das erste Rätsel von Seite zwei gelöst.

Auf was sitzt man im Bergwerk und ist doch kein Stuhl?

Richtig! Unsere Besucherwagen!

Aber diese kamen in die Jahre, wackelten ein bisschen und waren nicht mehr sehr schön anzusehen. Also höchste Zeit um sie zu revidieren.

Das tönt einfach. Aber diese Wagen haben nicht nur Räder, nein sie sind auch vollgestopft mit elektronischen und mechanischen Elementen die der Sicherheit dienen und immer einwand-

frei funktionieren müssen. Und zudem musste der Sitzkern aus Holz komplett neu gefertigt werden. Glücklicherweise haben wir Bruno Rüegg, einen gelernten Schreiner, in unserer Mitte. Zusammen mit den Werkstatt-Kollegen ging er ans Werk. Die nachfolgenden Bilder geben Ihnen einen kleinen Eindruck des grossen Auswandes der Restauration.

Und: Ein Bild der fertigen Wagen suchen Sie vergeben. Den sehen Sie erst bei einem persönlichen Besuch. Also, bis bald!

Bilder  
Text

Bruno Rüegg  
Ralph Hirt



## Äxgüsi, ich han ä Frag

«Ich habe gehört, dass der Begriff «vor die Hunde gehen», etwas mit Bergwerken zu tun hat. Stimmt das?»

«Ja und nein. Sprachgeschichtlich gibt es grundsätzlich zwei verschiedene Herleitungen. Die erste, man wird den Hunden (vermutlich Wölfe) zum Frass vorgeworfen. Das war in der Antike eine von vielen Arten des Vollzuges der Todesstrafen und hat mit Bergwerken (glücklicherweise) gar nichts zu tun.

Die zweite Erklärung hängt mit dem Ausfahren des im Berg gelösten Materials zusammen.

In uralter Zeit wurde dieses Material mit Körben aus den Stollen getragen. Die Körbe wurden mit der Zeit durch Holzkisten, sog. Hunte, ersetzt. Die nächste Entwicklungsstufe brachte Holzräder an die Hunten, so dass diese durch Bergmänner, sog. Huntläufer, gestossen werden konnten. Diese Hunten durch die niederen und holprigen Gänge zu stossen, war eine sehr mühselige Arbeit. Oft verkeilten

sich die Wagen auf dem unebenen Untergrund und kippten um. Die gekippten Wagen unterbrachen den Materialfluss im Stollen und das wiederum zog den Unmut der Steiger (Vorgesetzte untertage) nach sich. Als Strafe mussten die Huntläufer ihre Hunte folglich eine Zeit lang ziehen. Das war eine harte Strafe, denn das Ziehen war nicht nur sehr streng, sondern auch äusserst unbequem und einhergehend damit auch mit viel Pein verbunden.

Zurück zu Ihrer Frage «vor die Hunde gehen». Im Laufe der Sprachrevolution verschwand der Begriff Hunte aus der volkstümlichen Umgangssprache und wurde durch Hund ersetzt. Wenn wir heute jemanden «vor die Hunde gehen sehen», beschreiben wir damit einen wirtschaftlichen oder gesundheitlichen schweren oder schmerzvollen Weg, welcher oft mit dem völligen Niedergang endet. Eben genau so, wie der Huntläufer vor der Hunte.»

(Haben Sie es gemerkt? Richtig, das war die Antwort auf das zweite Rätsel von Seite 3)

Recherche und Text:

Ralph Hirt 



Im Berliner Technikmuseum steht dieser ungarische Hunt.  
Bildquelle: Wikipedia.ch

# Aus dem Archiv

## Vergiftungsgefahr im Bergwerk

Auszug aus dem Dokument der SUVA vom 27. April 1945:

Der 1905 geborene S. arbeitet seit 1942 im Kohlenbergwerk. Er ist mit dem Wegführen des Materials aus den Stollen beauftragt. Die Rollwagen werden von Hand bis in den Hauptstollen gestossen, von dort werden sie vermittelt einer Benzin- oder Diesellokomotive weggeführt. S. erklärt, jedesmal wenn mit der Benzinlokomotive gefahren werde, entstehe ein starker Qualm in den Stollen. S. erlitt bereits im Jahre 1943 eine leichte akute Vergiftung durch die Auspuffgase des Benzinmotors. Seither litt er öfter unter Kopfschmerzen. Mitte März 1945 arbeitete er in einem Stollen, in den angeblich die Abgase in grosser Menge hineingetrieben wurden. Daraufhin sollen wieder Vergiftungserscheinungen in vermehrter Masse aufgetreten sein (Kopfschmerzen, Herzklopfen, Übelkeit und Erbrechen). S. setzte da-her die Arbeit aus und suchte den Arzt auf. Die ärztliche Begutachtung kommt zum Schlusse, dass sehr wahrscheinlich eine akute Vergiftung durch die Motorenabgase (Kohlenoxyd) vorlag. S. wurde für 63 Tage krankgeschrieben.

Vergiftungen mit Kohlenmonoxyd oder Kohlendioxyd sind unter Tage keine Seltenheit. Kohlenmonoxyd (CO), das bei der unvollständigen Verbrennung von organischen Materialien entsteht wenn nicht genügend Sauerstoff vorhanden ist, ist sehr viel gefährlicher als Kohlendioxyd (CO<sub>2</sub>). Vor allem Benzinmotoren stossen viel Kohlenmonoxyd aus. Im heutigen Berg- und Tunnelbau darf daher nur mit Dieselmotoren gearbeitet werden. Ebenfalls wird nur sehr schwefelreicher Treibstoff gebraucht, da auch Schwefel die Gesundheit der Arbeiter gefährdet. Das Stadtgas, das aus Kohle

hergestellt wird, und früher zum Heizen und Kochen gebraucht wurde, enthielt ebenfalls viel Kohlenmonoxyd, so dass es immer wieder zu Todesfällen kam. Heute wird dafür nur noch Erdgas gebraucht.

Bergleute sprechen bei erhöhten Kohlenmonoxyd-Werten von Brand- oder bösem Wetter. Für den Notfall haben alle Bergleute einen Selbstretter dabei. Dieser wird wie ein Schnorchel in den Mund genommen und man atmet nur noch durch den Selbstretter. In einer Patrone ist ein chemischer Stoff, der das Kohlenmonoxyd umwandelt. So kann etwa 90 Minuten in einer Umgebung geatmet werden, die sonst tödlich wäre. Natürlich begibt man sich sofort in einen sicheren Bereich oder fährt aus. Auch der berühmte Kanarienvogel im Harz fällt nicht von der Stange weil er zu wenig Sauerstoff bekommt, sondern weil er zu viel Kohlenmonoxyd oder -dioxyd eingeatmet hat. Sauerstoffmangel beeinträchtigt zudem die Leistungsfähigkeit der Bergleute und dies kann ebenfalls tödlich enden. Bei uns am Zürichsee bestehen 21 Prozent der Luft aus Sauerstoff. Auf einem Berggipfel in 3000 Metern Höhe sind es nur noch 16 Prozent. Darum sind wir in der Höhe schneller ausser Atem. Auf den hohen Gipfeln des Himalaya hat es noch viel weniger Sauerstoff und viele Bergsteiger nehmen deshalb Sauerstoffflaschen mit. In den von den Besuchern befahrenen Stollen des Bergwerks Käpfnach hat es genau gleich viel Sauerstoff wie draussen und ebenfalls genau gleich wenig Kohlendioxyd. Kohlenmonoxyd ist nicht vorhanden.

Anders ist es in den Stollen im Aabachtobel, die keine zuverlässige Luftzirkulation haben. Anlässlich einer Begehung im letzten Jahr mit Spezialisten, die Messgeräte dabei hatten, kehrten wir an zwei Stellen um, da die Kohlendioxyd-Werte dort so hoch waren, dass ernsthafte Gefahr für die Gesundheit bestand.



# Wechsel im Bergwerk Sekretariat

Auf den 1. Dezember 2021, dem Beginn der neuen Führungssaison, habe ich meine Sekretariats-Aufgabe an Daniela Rothacher übergeben dürfen. Ich freue mich sehr, in ihr eine Nachfolgerin gefunden zu haben, welche sich mit viel Interesse für den Besucherbetrieb an ihre neue Tätigkeit macht. Zwanzig Jahre durfte ich auf die stete Unterstützung der Aktivmitglieder zählen und mit ihnen so manchen besonderen Anlass gestalten. In guter Erinnerung bleiben mir die zahlreichen Kontakte zu den Besuchern. Einzelne hörte ich in regelmässigen Abständen am Telefon, wenn sie wieder eine Führung anmeldeten. Das wird mir bestimmt fehlen. Doch freue ich mich, jetzt mehr Zeit für das Bergbaumuseum aufwenden zu können. Bei der ganzen «aktiven Crew» bedanke ich mich für Ihre Unterstützung und das geschenkte Vertrauen! Sehr gerne bleibe ich Teil der Käpfner Bergwerker! Ihnen, geschätzte Leserschaft, danke ich für die fröhlichen Begegnungen und freue mich darauf, Sie an unseren Anlässen wieder begrüssen zu dürfen.

Dir, Daniela, wünsche ich viel Freude in Deiner neuen Tätigkeit. Hin und wieder braucht es etwas Durchsetzungsvermögen. Doch das hast Du, das durfte ich schon erleben. Kannst Du später einmal dasselbe schreiben wie ich, so haben sich all meine Wünsche für Deine Zeit «als Stimme des Bergwerks» erfüllt.

*Brigit Ruoff*



Ich bin in Adliswil aufgewachsen und habe meine Ausbildung in der Hotellerie genossen dürfen. Nach einigen Jahren mit Saisonstellen in der ganzen Schweiz, hat mich das Fernweh gepackt. Auslandsaufenthalt, Umschulung zur Reiseberaterin, mehrere Jahre im Reisebüro und verschiedene Reisen waren die Folge. Es war eine wunderbare Zeit, die mir aber auch zeigte, dass wir in einem fantastischen Land wohnen. So bin ich im 2006 nach Horgen zu meinem Mann gezogen und lebe hier mit unseren beiden Kindern. Das Bergwerk Käpfnach haben wir bereits vor einigen Jahren zum ersten Mal besucht. Als wir am «Internationalen Museumstag» dann tatsächlich Eintritte gewonnen haben, sind wir auf dieser Führung mit dem Führer ins Gespräch gekommen. Eins folgte dem andern und so ist es gekommen, dass ich nun das Sekretariat des Bergwerkvereins Käpfnach von Brigit Ruoff übernehmen darf. Ich freue mich sehr auf diese Aufgabe und die Zusammenarbeit mit den langjährigen Aktivmitgliedern, die so viel über die interessante Geschichte des Bergbaus in Horgen zu berichten wissen.

Glück auf

*Daniela Rothacher*

# Diverses

Der Verein Pro Horgen setzt sich mit seinen Aktivitäten für die Förderung der Dorfgemeinschaft ein. Die jährliche Herausgabe einer Lithografie ist eine Tradition, welche der Verein seit seiner Gründung im Jahr 1956 pflegt. Motive aus Horgen oder der nahen Umgebung werden von einer Künstlerin oder einem Künstler aus der Region in einer Original-Lithografie umgesetzt und von PRO HORGEN produziert.

In diesem Jahr wurde die Lithografie von Erwin Eggimann aus Oberrieden, besser bekannt als «Eggi», realisiert. Als Motiv hat er das Bergwerk Käpfnach gewählt. Seine Faszination für das Thema «Unter Tage» beschreibt er in der Zürichsee-Zeitung vom 11. Januar 2022 mit folgenden Worten

«Unter der Erde ist so vieles verborgen. In Horgen zum Beispiel Braunkohle. Wer heute mit der Stollenbahn in das gut erleuchtete Bergwerk einfährt, kann sich kaum vorstellen, wie schwer die Männer damals im Licht der kümmerlichen und stinkenden Karbidlampen im Halbdunkeln schufteten mussten.»



Kurz nachdem der Artikel in der Zürichsee-Zeitung erschienen ist, durfte der Bergwerkverein Käpfnach aus den Händen von Andi Schadegg, dem Präsidenten von PRO HORGEN, eine gerahmte Lithografie entgegen nehmen. Diese Geste hat den Bergwerkverein Käpfnach sehr gefreut. Im Bergbaumuseum aufgehängt, kann die Lithografie ab Saisonbeginn bestaunt werden. Eine beschränkte Anzahl wird von PRO HORGEN auch verkauft.

Bild: PRO HORGEN

## **Wichtiger Hinweis**

Im Herbst 2022 findet im Bezirk Horgen einmal mehr der beliebte Anlass

### **«Museums Nacht im Bezirk Horgen»**

statt. Der Bergwerkverein Käpfnach wird auch diesmal dabei sein und ein attraktives Programm präsentieren.

Das Veranstaltungsdatum wird, sobald bekannt, auf unserer Website aufgeschaltet.

Wir freuen uns schon heute auf Ihren Besuch.

*Zum Schluss noch dies:*

**Begegne den Menschen mit der gleicher Höflichkeit, mit der Du einen teuren Gast empfängst.**

*Konfuzius (551 – 479 v. Chr.)*